



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Terzi, Alfred Otto von: Das deutsche Volkserwachen in Österreich : einige Bausteine zur Geschichte des Zweibundes : zum 7. Oktober

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das deutsche Volkserwachen in Österreich

Einige Bausteine zur Geschichte des Zweibundes

Zum 7. Oktober

Von Alfred Otto Ritter von Terzi



elten haben in der Völkergeschichte Kriege eine so nachhaltige Wandlung der staatsbürgerlichen Anschauungen gebracht wie die Napoleonischen in der deutschen Volksseele. Der Schritt vom Weltbürgertum, vom Partikularismus der Scholle zu nationaler Selbstbesinnung war ein ungeheurer. Vorbereitet durch die Loslösung des deutschen Schrifttums von den Fesseln der Fremdherrschaft, welche Klopstock und Lessing, Goethe und Schiller inaugurierten, nahm der vorerst literarische Nationalismus nun den Höhengschwung zum nationaldeutschen Staatsideal; die äußere Sicherheit des deutschen Volkstums, die Angekränktheit in Sprache und Sitte, die freie Selbstbestimmung, wo konnte sie eher zu Hause sein als im deutschen Volksstaate? So erwarb der zuerst rein negative Gedanke der Abwehr des Napoleonischen Zwingherrnjoches seinen positiven Inhalt. An Goethe und besonders Schiller war der deutsche Volksstolz wach geworden, mehr als irgendwo gerade in Deutschösterreich. Lange war es ja das Aschenbrödel der deutschen Stämme gewesen, abgesperrt von dem reichen Geistesleben der Nation. Der glühende Schillerkultus aber und der keine Grenzen kennende Haß gegen Napoleon erweckten auch die Ostmark aus dem nationalen Schlummer, aus dem leidigen Bekenntnishasse, der seit der Gegenreformation am Werke gewesen war, das volksbrüderliche Gefühl zu den protestantischen Deutschen zu ersticken. Die Aufklärung hatte endlich die Fesseln gesprengt, sie hatte gelehrt, die Menschen nicht als Bekenner irgendeiner Religion zu betrachten, sondern nur als Menschen, als Geschöpfe Gottes, sie hatte die deutsche Schriftsprache statt des römischen Idioms auch in der Ostmark eingebürgert und wieder den geistigen Zusammenhang mit dem außerösterreichischen Deutschtum geknüpft. Am Napoleonhass erwachte deutscher Sinn; man hatte gesehen, daß es doch etwas anderes sei, von Volksgenossen beherrscht zu werden. Die ewigen Kontributionen, die Aufzwingung der französischen Sprache und welscher Sitten hatten das Volk aufgerüttelt und die Gebildeten vertieften ihre nationale Liebe durch Verehrung

des der Ostmark an das Herz gewachsenen Schiller; schon in den Gymnasten ahmten ihm die Jünglinge nach und an den Hochschulen war der glühende Schillerkultus noch ein eifrigerer. Der größte Dichter Deutschösterreichs hat sich an ihm emporgerant: Franz Grillparzer. Sein Lebensbild zeigt ihn in der Jugend nach Schillers Vorbild dichten. Theodor Körner, der 1812/13 in Wien weilte, Friedrich Rückert, May Schenkendorf und Ernst Moritz Arndt standen an der Wiege des deutschen Gedankens in Osterreich; ihre Werke wirkten nicht minder national begeisternd als in Norddeutschland. Freiherr vom Stein und Bruner haben es bezeugt, daß eben damals Deutschösterreich eine Zuflucht der deutschen Patrioten war.

Von 1809 bis 1815 dauerte der Hochschwung deutschen Geistes in Osterreich; Bürger und Edelmann, Arbeiter und Gewerbsmann fühlten sich als stolze Deutsche. Dieser Nationalgeist, gipfelnd in der politischen Hoffnung auf ein großes Deutsches Reich mit freiheitlichen Verfassungsformen, sollte aber durch die Einflüsterungen Rußlands bald zum Schweigen gebracht werden; man schuf den „Deutschen Bund“, in dem auch Deutschösterreich vertreten war und dieser lose staatsrechtliche Zusammenhang mit den übrigen Deutschen mußte den Osterreichern genügen und genügte in der Tat der Mehrheit. Nur eine geringe deutsche freiheitliche Opposition wollte weitergehende Zugeständnisse. Während im übrigen Deutschland Burschen-, Sänger- und Turnerschaft, sowie Persönlichkeiten wie Arndt, Jahn, Ruden und Fries eine große nationaldeutsche Bewegung entfesseln konnten, mußte Deutschösterreich schweigen. Zwar gab es auch hier genug Leute, die mit den nationalen Bestrebungen sympathisierten, aber die große Menge blieb stumm. Der Kampf der Minderheit war ein verzweifelter, fast ein aussichtsloser; Metternich selbst unterdrückte hier mit eiserner Hand, was er „draußen“ unterdrückt haben wollte. Bezeichnend dafür, daß es in Deutschösterreich auch ähnliche Freiheits- und Einheitsbestrebungen wie in Deutschland gab, ist der bisher unbekannte Versuch, auch hier die Burschenschaft zu begründen. Schon 1819 war in Prag ein solcher gemacht worden; hier gingen die burschenschaftlichen Neigungen so weit, daß man sogar Sands Attentat durch einen Kommerz feiern wollte. Die Veranstalter waren Graf Franz Colloredo und Pinkas, die alsbald relegiert wurden. Noch im Frühjahr 1820 besuchten Prager offiziell die Leipziger und Jenaische Burschenschaft; aber bald waren solcherlei Bestrebungen unterdrückt. Nicht besser erging es den Wienern; hierher waren von Jena der Burschenschafter Ernst Förster und von Prag der ausgewiesene Colloredo gekommen, um im Verein mit dem Dichter Joh. Senn eine Burschenschaft aufzurichten, die 1821 die Leipziger sogar offiziell besuchte; aber die Behörde unterdrückte die „Studentenverschwörung“, sperrte Senn*) dreizehn Monate, desgleichen Freiherr v. Doblhoff-Dier (den nachmaligen 1848er Minister),

*) Senn gründete übrigens nach seiner Freilassung in Innsbruck einen Bund namens „Libera Germania“. So spricht auch der Name dieses Bundes deutlich das deutschnationale Programm aus.

Graf Colloredo und Alois Fischer (später Statthalter von Salzburg und 1848 er Minister) ein und wies Ernst Förster über die Grenze. Dem burschenschaftlichen Kreise standen unter anderen nahe: Schubert, Moriz von Schwind und Bauernfeld, durchaus Persönlichkeiten, die zeit lebens den deutschen Gedanken hochhielten. Der Schriftsteller von Bruchmann bezeugt in seinen „Memoiren eines alten Studenten“ (Wien 1865), daß damals bereits (Winter 1819/20) der deutsch-nationale Gedanke die Wiener Studentenschaft erfaßt hatte: „wir prägten die großen nationalen Gedanken deutscher Einheit und zwar der absoluten Einheit des deutschen Vaterlandes unter einem einzigen Oberhaupt mit Ausscheidung der ungleichartigen Teile, wie sie damals Follenius und seine Jünger angeregt, desto tiefer unserem Gemüte ein und nährten und pflegten sie gleich einer verbottenen Leidenschaft“.

Die Unterdrückung erstreckte sich nicht nur auf die Studenten, sondern auch auf die Professoren; die Wiener Hochschullehrer Weindritt und Remboldt wurden einfach abgesetzt. Es waren die ersten Märtyrer des deutschen Gedankens in Oesterreich. Aber die Ideen lebten fort; An. Grün, Lenau, der Heidelberger Burschenschaftler wurde, predigten das Freiheitsideal und speziell die Studentenschaft war es, die den deutsch-völkischen Gedanken durch die Jahrzehnte der Unterdrückung hinüberrettete, so daß er 1848 mächtig aufloste. 1848 hat ihn vollstümllich gemacht, aber noch einmal gelang es der Reaktion, ihn niederzudrücken. Doch nur für kurze Zeit! 1859 sollte er sich dauernd durchringen; der Krieg hatte ein für allemal die Unhaltbarkeit des absolutistischen Systems dargetan. Die öffentliche Meinung, so zerklüftet sie sonst sein mochte, hier war sie einer Stimme: nur die Verwirklichung der Einheits- und Freiheitswünsche konnte Rettung, Abhilfe von drückenden Mißständen bringen und nicht nur am Papier blieben diese Gedanken haften, nein, sie drangen hinaus bis in die kleinsten Dörfer, sie drangen in das Volk und wieder vertausendfacht aus dem Volk. Der italienische Krieg hatte in die Asche der alten Einheitsträume hineingeblasen; nun stoben Funken voll Nationalsehnsens, ungestillten Bangens und Hoffens, Trauerns und Leidens hinein in die faule Alltagswelt mit ihren immer gleichen Alltagswünschen. Nun erhob sich alles, was Anspruch auf wahre Bildung machte, lärmte und sang, schoß und turnte seine Wünsche den tauben Fürsten in die Ohren, daß sie sich geschreckt vom Schlaf der „Gerechten“ erhoben. Die Feier von Schillers hundertjährigem Geburtstag in den Novembertagen 1859 war die Erweckerin des deutschen Volksgedankens; sie ist der Ausgangspunkt der allgemeinen nationalen Bewegung der Deutschen in Oesterreich. Das Zeichen zur großen nationaldeutschen Kundgebung war das Absingen der Lieder: „Deutschland, Deutschland über alles!“ sowie „Was ist des Deutschen Vaterland?“ die solchen Jubel erweckten, daß sie vier- bis fünfmal wiederholt werden mußten. Der Festredner der „Concordia“-Veranstaltung zu Ehren Schillers, Dr. Schusella, aber gab seiner Rede einen hellen nationalen Ton, dem Wunsche Ausdruck gebend, dieses allgemeine Volksfest, dieser Tag, den kein Mißklang trübe, und auf den die Nation mit

Recht stolz sein könne, möge eine Bürgerschaft für des deutschen Volkes bessere Zukunft sein. An die letzten Worte des sterbenden Dichters gemahnend, betonte der Redner, daß dem hellsehenden Geiste Schillers noch am Totenbett die Größe und Zukunft seiner damals in tiefer Erniedrigung schmachtenden Nation vor-schwebte und darum auch das seinen unsterblichen Manen geweihte Fest ein bedeutames Zeichen des in Osterreich erwachten deutschen Volksbewußtseins sei und eine günstige Vorbedeutung der erwünschten Einigung werden möge. Im Vollgefühl nationaler Begeisterung jubelte Hermann von Gilm, Tirols ver-folungsgestählter Dichter:

„Wir wollen alle Brüder sein,
An Deutschlands Brust uns schmiegen,
Am Inn und Eider, Donau, Rhein
Uns in den Armen liegen.“

und jauchzend fiel der gräßliche Poet mit dem schlichtbürgerlichen Namen ein:

„Dobert ihr deutschen Herzen in Flammen,
Schlaget zu einem Brande zusammen!“

Friedrich Palm aber dichtete ein Festspiel „Vor hundert Jahren“, das einen hellen nationalen Ton anschlug.

Die Zeit der deutschen Einigung nahte mit Riesenschritten. Die Schlagwörter des Jahres 1848 „Einheit und Freiheit“ klangen nun den Mächtigen und Großen immer mehr in die Ohren, sie drangen aus dem phantasiegeschwängerten Grunde leichtverhallender Reden und leichtvergessener Aufsätze in das Bürgertum. Immer voller klang der Chorus der einst ver-folgtten deutschen Freiheitsmänner und in vollen Akkorden setzte berauschend die Einheitsharmonie aller deutschen Stämme ein; auf Turn-, Sängers-, Künstler- und Schützenfesten in großen und kleinen Städten widerhallte sie in vertausend-fachem Orchester. All die konfessionellen Streitigkeiten, die Deutschland in den Bann dreihundertjähriger Zerissenheit gelockt hatten, die lächerlichen Kleinigkeiten dynastisch-partikularistischer Zänkereien hatten nun endlich aufgehört, dis-harmonierend die deutsche Geschichte zu durchschreiben. Schon die Proklamation Kaiser Franz Josefs hatte im Hinblick auf die französischen Bedrohungen am 28. April 1859 ganz nationale Töne angeschlagen; schon damals war das Heimatland des Chauvinismus und des Champagners jene Macht, die fort und fort Deutschland nicht zur Ruhe kommen und die Ohren das bekannte „Bis zur Rheingrenze“ schreien ließ, als wäre jenseits des Rheins kein deutsches Land mehr. Freilich die Gesetze eiserner Notwendigkeit ließen bald Norditalien, dieses Grab germanischer Altvorderer, an den Feind im Westen fallen und der gallische Hahn spreizte noch mehr denn je sein schillerndes Gefieder, um sprung-bereit Deutschland anzufallen, wenn es ihm beliebte.

Doch ging vorläufig die nationale Einheitsbewegung Deutschlands den geruhigen Weg der Kommerse weiter; in Osterreich entstanden die lange verbotenen Turnvereine und Burschenschaften als Orte der deutschen Einheitsbewegung, deren Angehörige:

seit 1860 die Ideen des „Deutschen Nationalvereines“ (Koburg) vertraten und sich ihm 1863 als Mitglieder anschlossen. In den Tagen des deutschen Fürstentagess (August 1863) war eine von oben sehr begünstigte Hochflut des deutschen Gedankens; deutsche Feste häuften sich, das Publikum sang begeistert deutsche Lieder und Wien prangte wiederholt in schwarz-rot-goldenem Flaggenschmucke. Die großdeutschen Dichter Rückert, Hebbel und Richard Wagner erfreuten sich in Oesterreich einer Beliebtheit, die sich gut neben der Schillers sehen lassen konnte. Auch die schleswig-holsteinische Bewegung faßte hier Boden; man feierte am 3. Juni 1863 Hebbel nicht nur als Verfasser der nationaldeutschen Nibelungentrilogie und als Sprecher des damals oft zitierten Wortes „Selbst die Bedientenvölker heben ihr struppig Rariatydenhaupt“, sondern als gebürtigen Holsteiner. Dieser Kommerz arbeitete der schleswig-holsteinischen Bewegung äußerst wirksam vor; der Professor Lorenz von Stein und die Studenten Höpflinger und Piffel hatten die Zukunftsfrage der albingischen Herzogtümer bei der Hebbel lehre vorstichtig gestreift; so daß der Name „Schleswig-Holstein“ den gebildeten Kreisen Deutschösterreichs etwas geläufiger wurde. Die großen Körner- und Völkerschlachtfeste verdichteten den großdeutschen Überschwang; in Oesterreich war damals vom Kaiser an alles großdeutsch, das heißt, es wünschte einen großdeutschen Staatenbund mit habsburgischer Spitze. Kleindeutsche gab es in Oesterreich seit 1848 vereinzelt, so den Historiker Springer, Hofdramaturgen Laube sowie seit 1860 die nachmaligen berühmten Professoren Wilhelm Scherer und Heinrich Brunner; dieser trat schon 1864 für die preußische Spitze in einem kleindeutschen Bundesstaate mit völkerrechtlich angeschlossenem Oesterreich, so wie es 1879 in Erfüllung ging, ein. Zu diesem Kreise zählten auch die Künstler Bitterlich, Eisenmenger und Griepenkerl sowie einige Turner, unter ihnen Dr. Julius Kriegl. Doch der großdeutsche Überschwang ebte ab, als der Fürstentag im August 1863 mit einem Fiasko endete, das man gemeinlich Bismarck, damals wohl dem bestgehaßten Manne in Deutschösterreich, zuschrieb.

Für die nationale Partei war es aber nur ein Vorteil, daß die seit 1862 betriebene künstliche Züchtung des Großdeutstums ein Ende nahm. Ende November 1863 geriet die schleswig-holsteinische Angelegenheit in Fluß; was daran Anteil nahm — und es war nicht so wenig — war augustenburgisch gestimmt; für diesen Herzog stellten die Deutschösterreicher sogar Freischaren auf, die nach preußischem Muster einexerziert wurden. Emiffäre des deutschen Nationalvereines wirkten hier für den Befreiungsgedanken und bei den Turnern und Burschenschaftlern fanden sie den gewünschten Anhang. Die Großösterreicher aber waren gegen eine Teilnahme Oesterreichs an der schleswig-holsteinischen Aktion, weil sie darin einen hervorquellenden Konflikt zwischen Preußen und Oesterreich ahnten. Nur die Alpenländer, unter Führung Dr. Rechbauers aus Graz, setzten sich schon aus nationalen Gründen für die Befreiung tapfer ein; im Parlament kam es zu einer vielbemerkten Szene, als der Salzburger Abgeordnete Gschnitzer rief: „Es handelt sich nicht um den Augustenburger

allein, sondern auch darum, daß die Regierung sieht, wie es unmöglich sein wird, 'das rote Straferl', das wir Deutsche in Oesterreich in unserem schwarz-gelb haben, jemals daraus wegzubringen." Aber die Fronte der Geschichte wollte es, daß die Freischaren nicht in das Feld durften, während das offizielle Oesterreich gemeinsam mit Preußen die beiden Herzogtümer 1864 militärisch besetzte. Zu gleicher Zeit knüpften sich die Beziehungen zwischen den Turnern und Burschenschaften hüben und drüben, die wesentlich zum Erstarken der national-deutschen Bewegung in Oesterreich beitrugen. Diese anfänglich programmatisch noch unklar, gewann durch das wiederkehrende freiheitsfeindliche Regime immer mehr kleindeutschen Inhalt; einerseits der nur konstitutionell verschleierte Absolutismus, andererseits die fremdnationalen Aspirationen im Norden, Süden und Osten trieben die Dstmärker zu gesteigertem Nationalemfinden, das bewußt die Zusammenhänge mit dem übrigen Deutschland nähren und pflegen wollte. Die Sistierung der Verfassung (20. September 1865) schuf der jungdeutschen Bewegung die besten Wurzeln. Als Gegenmittel wurde der Bismarckhaß künstlich gezüchtet, auch der Preußenhaß wuchs auf demselben Boden. Die einstige schöne Biedermeierzeit, die goldene Zeit der Bach-Händel-Gemüthlichkeit und des Heurigenplausches, der anregenden Kaffeekausen zu Hause und lockender Walzerlänge war also vorüber, endgültig vorüber und nur die ältesten Jahrgänge nuschelten und nippten traumverloren, wenn sie sich in die gute alte Zeit wohl nicht in anziehender Wirklichkeit, so doch beseligender Erinnerung zurückversetzten. Das neue Geschlecht, das war doch ganz anders! Da politisierten schon die grünen Jungen über die heikelsten Fragen, die je Menschenhirne ausgesponnen, und philosophierten über Raum und Zeit hinweg. Die Alten in politischer Friedhofsruhe und Totenstille aufgewachsen, wollten von dem Krimskrans leidiger Doktorfragen nichts wissen und fluchten über die böse Zeit, die sie da aus der Beschaulichkeit allerfrohester Genußheiterkeit „herausstamperte". Die Frage der Einigung der Nation, die kümmerte sie eben nicht viel. Aber die Jungen! die waren nicht von dem schweren Blute, das eben nicht mehr mit konnte. Da kam 1866, das Jahr des Bruderkrieges, der uns leider nicht erspart bleiben konnte. Jungösterreich hielt sich passiv, es ehrte den Schmerz der Alten, weil es wußte, das Alter mache jeden konservativ. Aber Jungösterreich, voran der Bannerträger des deutschen Gedankens in Oesterreich, Robert Hamerling, dachte national, allerdings nicht im friedlichen Sinne der Alten, sondern ihm zogen schon früh Ungestim und Tatendrang den Schleier von der Zukunft Größe. Da droben in Böhmen, da östlich in Ungarn, da südlich in den welschen Gebieten und nördlich in Polen, da klang nur ein Klang, da sang nur ein Sang. Das war der nationale. Warum also sollte der Jugend rascher Sturm und Drang nicht auch in Deutschösterreich hören das tausendfache Echo, das die nationale Bewegung in Europa geweckt und es in einen Kessel brodelnder Explosivstoffe verwandelt hatte? Dhn-mächtige Verneinungen richteten nichts gegen den allgewaltigen Drang der Zeit. Schimmernd stieg im Norden der mächtige Norddeutsche Bund Bismarckscher

Fügung empor, mächtig in das alldeutsche Land hineinragend wie ein Magnet, aufragend gegen fränkischen Wahnwitz. Immer enger schlossen sich die süddeutschen Teile an den nordischen Magnet. Indessen hatten die einstigen Mitglieder des Deutschen Nationalvereins in Oesterreich eine schwere Arbeit. Bekanntlich hatte sich diese Organisation bald nach 1866 aufgelöst und die liberale Partei gespalten in einen nationalen und demokratischen Flügel. Es war der Natur der Dinge nicht anders möglich, als daß sich die österreichischen Nationalen für das nationalliberale Programm erklärten und hier ihre Tätigkeit auf die Weckung des Nationalbewußtseins sowie auf die Hemmung jedes störenden Eingreifens der Regierung in das deutsche Einigungswerk richteten. Es war das sehr schwierig, da einerseits die österreichische Regierung durch ein recht freiheitliches Regime („Freiheit wie in Oesterreich!“) die Süddeutschen an sich zu ketten hoffte und im Bunde mit Frankreich die „revanche pour Sadowa“ in die Wege zu leiten gedachte, andererseits die Großösterreicher jeder deutschnationalen Denkungsart den Krieg erklärten und sich als Apostel der Humanität gebärdeten. Kosmopolitismus und Preußenhaß war ihr Programm; der eine hat die Deutschösterreicher ihrer Vormachtstellung in Oesterreich beraubt, der andere ging so weit, daß ein steirischer Notar seinen Hund — Bismarck nannte! Infolge des Mangels einer deutschen Presse waren die Nationalen auf Vereinsveranstaltungen angewiesen; in Wien, Marburg, Graz, Klagenfurt und anderen Orten bestanden sogenannte „Vereine der Deutschnationalen“, die ihre Hauptaufgabe in der Erweckung eines umfassenden deutschen Nationalgefühls, Bekämpfung des unsinnigen Preußen- und Bismarckhasses erblickten. Besonders das deutsche Schützenfest in Wien im Jahre 1868 war ganz im Zeichen des Preußenhasses und gegründet auf diese Stimmung wurde im April 1870 bereits versucht, Oesterreich in die militärischen Netze Frankreichs zu locken. Aber die Nationalen, tüchtige Führer des österreichischen Deutschtums, wie Heinrich Brunner, Wilhelm Scherer, Franz Masaidel, Steinwender, Riehl in Graz, Friedjung in Prag und viele andere erhielten dennoch die Oberhand, als der große Krieg ausbrach. Es bleibt eine unvergeßliche Erinnerung für jeden, der diese großen Tage mitmachen durfte, wie plötzlich der Haß gegen den „Vollblutpreußen“ Bismarck und dessen Schöpfung in eine ebenso glühende Verehrung umschlug. Schon unmittelbar nach Kriegsausbruch erließen die Deutschnationalen Aufrufe zur Neutralität; im Hinblick auf die dadurch gewaltig erregte deutsche Volksströmung und auf den Rat Andrassys schränkte im letzten Moment die Regierung noch die Mobilisierung der Kavalleriekadets ein und erklärte sich zur Neutralität. Trotzdem gab es eine schürende und wühlende Kriegspartei, die alle Mienen springen ließ, um eine Intervention Oesterreichs zugunsten Frankreichs herbeizuführen. Doch waren die mit der Kriegspartei verbündeten Demokraten bereits mit den ersten einlangenden deutschen Siegesnachrichten in das Hintertreffen geraten und die Nationalen beherrschten völlig das Terrain. Die Begeisterung für Preußen-Deutschland war in der deutschen Jugend Oesterreichs eine un-

beschreibliche; Knaben und Jünglinge versteckten sich in den Eisenbahnwaggonen, um zu den deutschen Heeren zu gelangen; in den Zeitungen klagten unglückliche Väter, daß ihnen die Söhne trotz ihres Verbots einfach durchgegangen waren. Die Hochburg des deutschen Gedankens war aber zweifellos die Wiener Universität mit dem berühmten Literaturhistoriker Wilhelm Scherer an der Spitze. Am 21. Juli 1870 erließen die Wiener Universitäts Hörer, zumeist Burschenschaftler, folgenden mir noch vorliegenden denkwürdigen Aufruf, indem es unter anderem hieß: „Die deutschen Universitäten — von jeher die eigentlichen Pflanzstätten des Nationalbewußtseins — sie zeigen sich auch jetzt wieder ihrer alten Überlieferung bewußt und würdig, und mit stürmischer Begeisterung eilt die akademische Jugend unter die deutsche Fahne. Auch wir, die Hörer der deutsch-österreichischen Hochschulen, dürfen hinter unseren Kommilitonen Deutschlands nicht zurückbleiben und sollten uns auch die staatlichen Verhältnisse nicht erlauben, unseren Arm der deutschen Sache zu widmen, so wollen wir doch unsere deutschen Stammesbrüder wenigstens im Geiste mit unseren Segenswünschen in den herrlichen Kampf begleiten und wenn ihnen Wunden geschlagen werden, so wollen auch wir unser Scherflein dazu beitragen, lindernden Balsam auf diese zu träufeln.“ In wenigen Tagen folgten auch die Grazer und Prager, ja die Begeisterung ging so weit, daß sich Burschenschaftler und Turner sogar in das deutsche Heer einreihen lassen wollten; freilich mußte das sowohl die österreichische Regierung als auch die preußische Botschaft ablehnen; dennoch gelangten einige Duzend Deutschösterreicher durch „Ausreißen“ in das deutsche Heer, unter anderen der nachmalige Historiker Viktor von Kraus, fünf Angehörige der Burschenschaft „Silesia“, von denen einer auf dem Schlachtfelde blieb. Aber die Mehrheit mußte sich mit Demonstrationen zufrieden geben. Eine allgemeine Studentenversammlung für den 23. Juli wurde zwar verboten, worauf die Studenten im Hotel Klomser eine „gemütliche Kneipe“ veranstalteten; hier gab einer ihrer Führer, ein „Silese“, der Hoffnung Ausdruck, daß nun endlich ein Reich unter einem Kaiser erstehen werde. Die Hoffnung hat nicht getrogen! Schöner als das alte Barbarossa-Reich je gewesen, ging der Traum der so lange bespöttelten Idealisten in Erfüllung. Doch wenn schon das offizielle Österreich zur Neutralität in diesem Kriege um Deutschlands Einheit gezwungen war, so fühlte mit nichten die deutsche Öffentlichkeit die Notwendigkeit, der Untätigkeit der Regierung beizupflichten, im Gegenteil bemühte sie sich, ihre deutschen Sympathien möglichst offen an den Tag zu legen. So kam es, daß eine Reihe deutscher Vereine behördlichen Behelligungen ausgesetzt war und die Sammlung von Liebesgaben für die deutschen Kriegsverwundeten verboten wurde. Man erklärte dies als Neutralitätsbruch. Schließlich ließ man sich doch zur Genehmigung der Liebesgabensammlung bewegen. Aber offene Sympathie Kundgebungen mußten nach wie vor unterbleiben; so erklärte auch im Namen der deutschen Studenten der „Deutsche Volksverein“, daß er „mit seinen glühenden Wünschen im deutschen Lager stehe, vollständig rückhaltlos und unbedingt“. Zugleich forderte er, „daß

die Bewahrung strenger Neutralität das mindeste sei, was die Deutschen Oesterreichs von der gegenwärtigen Regierung verlangen, denn ein Bündnis mit Frankreich wäre ein Verrat an dem deutschen Volke, eine Abdankung Wiens als deutsche Stadt, ein letzter Stoß auf das Selbstgefühl, den moralischen und politischen Halt der Deutschen Oesterreichs; es ist persönliche Pflicht jedes Deutschen beizutragen mit Wort und Tat, Gut und Blut zum Siege der deutschen Waffen". Doch sollte es auch bald zu einer gewaltsamen Lösung der Konflikte zwischen Interventionisten und Neutralisten kommen. Im Februar 1870 soll Erzherzog Albrecht — was er später ausdrücklich in Abrede stellte — in Paris betreffs gemeinsamen Vorgehens gegen Preußen unterhandelt haben, während der französische General Lebrun im Juni 1870 nach Wien kam; aber Andrassy vermochte es im entscheidenden Kronrat dennoch durchzusetzen, daß die Neutralität erklärt wurde, obwohl preußenfeindliche Klerikale dem Hofe nahestehende Kreise auf ein Eingreifen hindrängten. Kaiser Franz Josef hielt aber in Anbetracht der Stimmung seiner deutschen Untertanen ehrlich an der Neutralität fest. Das scherte aber die Preußenfeinde nicht im geringsten und in der Wiener Neuen Freien Presse nahm selbst ein hoher General gegen deren Umtriebe energisch Stellung. Als die Siege den deutschen Waffen zufielen, verdoppelten die Französlinge ihre Anstrengungen, aber das offizielle Oesterreich fühlte keine Lust mehr, dem abgemorschten Kaisertum Frankreich zu Hilfe zu eilen. Indessen hatte bereits die Liebesgabenammlung überraschende Resultate gezeitigt, da wurden an die Hunderttausende Kronen, Scharpie, Wundlinnen, Bekleidungsstücke usw. gespendet; Professor Wilhelm Scherer führte sein Gehalt, 150 Gulden monatlich, während der Kriegsdauer für die Zwecke des deutschen Heeres ab, Professoren und Doktoren wie Gomperz, Billroth, Thering, Zimmermann und Scheuer widmeten große Summen und nicht die letzten Spenden stammten aus Studentenkreisen. Wie muß in den Tagen, wo sogar in den gruseligen Fünfkreuzerbibliotheken den Wienern Romane vorgelegt wurden, welche die Heldenkämpfe von Wörth, Weißenburg, St. Privat, Gravelotte, Bionville und Sedan bis Paris zum anziehenden Hintergrund hatten, in denen der bekannte Wiener Schriftsteller Obersberg, bekannter unter dem Namen O. F. Berg und als Herausgeber des Rikerist, den Nationalen allerdings als „armseliger Stiefelwichspatriot“ verhaßt, ein Stück schrieb, dessen Held ein Berliner war und das unter dem Titel „Ein deutscher Bruder“ vielfach über die Bretter ging, in einer Zeit, in der in den städtischen Redoutensälen die Pester stürmisch und unermüdetlich von der Musikkapelle die „Wacht am Rhein“ verlangten, wie muß in solcher Zeit das deutsche Herz hoch geschlagen haben auch im „neutralen“ Oesterreich:

„Neutral? Nicht ganz! Das Herz hat mitgeschlagen,

Das Herz Deutschösterreichs, das deutsche Herz!“

Aber nicht nur in der Haupt- und Residenzstadt Oesterreichs wogte so hoch die deutsche Begeisterung, auch in der Provinz draußen wehte es wie heiliger

deutscher Geist der Gemeinbürgschaft; selbst im heiligen Lande Tirol stieg die Begeisterung von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat; die Sprache des Blutes, der Hauch tausendjähriger Zusammengehörigkeit brach sich auch in der tirolischen Bauernschaft Bahn; hochlobende Freudenfeuer trugen die Siegesbotschaften von Tal zu Tal, von Berg zu Berg und Tirols größter Dichter Adolf Pichler jauchzte voll nationaler Blut dem kommenden Alldeutschland ahnungs- und freudevoll entgegen. Dankbaren Gemüts nahm die deutsche Bevölkerung die Kunde des Umschwungs der deutschen Außenpolitik Oesterreichs entgegen; am 26. Dezember 1870 hatte Graf Beust im Namen Kaiser Franz Josefs an Wilhelm gebrähtet: „Das neue deutsche Reich möge ein Unterpand bleibender Eintracht, eine Bürgschaft des Friedens sein. Der Monarch fasse die erhebenden Erinnerungen, die seine Dynastie in der glanzvollen Geschichte von Jahrhunderten mit den Geschicken des deutschen Volkes verband, nicht anders auf, als mit den wärmsten Sympathien für die fernere Entwicklung dieses Volkes und mit dem rückhaltlosen Wunsche, daß es in den neuen Formen seines staatlichen Daseins die wahren Bürgschaften einer glücklichen für seine eigene wie für die Wohlfahrt des ihm in geschichtlicher Tradition, Sprache, Sitte und Recht so vielfach verwandten Kaiserstaates gleich segensreiche Zukunft finden möge.“ Es waren die ersten Anzeichen der beginnenden Annäherung; das so ungeheuer stark aufgeflamnte deutsche Volksbewußtsein hatte zur selben Zeit, in der die Kanonen am Rhein gesprochen und Bismarck das neue Reich aus „Blut und Eisen“ zusammengeschweißt hatte, in Oesterreich einen unblutigen, aber doch auch bedeutungsvollen Sieg gegen das andrängende Slaventum errungen. Lange konnten sich die stark nationalen Deutschösterreicher nicht in den Gedanken hineinleben, daß sie einstweilen exiliert bleiben und müßig abseits stehen mußten bei der Wiedererrichtung des neuen Reiches, das sich unter Bismarcks weiser Fügung aus dem Schutte des Deutschen Bundes und Gerölle verrotteter Verhältnisse glorreich erhob. Viele und nicht die Schlechtesten gaben sich der eiteln Hoffnung hin, daß Oesterreich zerfallen werde in einer Katastrophe, die die nationalen Wirren heraufzuführen schienen, und daß dann die acht Millionen Deutschen südlich vom Erzgebirge und den Sudeten vom Zollernreich annektiert würden. Allein „draußen“ gewann die Ansicht die Oberhand, der auch Treitschke huldigte, daß ein Zerfall Oesterreichs nimmer im deutschen Interesse liegen könne, sondern im Gegenteil ein starkes freundnachbarliches Oesterreich. Dieser Ansicht gab auch Wilhelm der Erste Ausdruck, indem er sagte: „er wünsche, daß es den Deutschen in Oesterreich gut gehe, damit sie nicht die Köpfe nach uns wenden müßten und uns Verlegenheiten bereiten“. War auch eine politische Einheit bei den waltenden historisch-geographischen Notwendigkeiten nicht zu erreichen, so pflegte man doch die geistigen Bande um so mehr. Die Volksvereine in St. Pölten, Amstetten, Steyr, Linz, Wels und Wien hatten schon im Oktober 1870 den innigsten Anschluß an Deutschland etwa in Form eines Schutz- und Trutzbundes Oesterreich-Deutschland gefordert und was am 3. November 1870 der

Klagenfurter „Deutschnationale Verein“ in weiser Beschränkung verlangt hatte, „ein freundnachbarliches Verhältnis beider Staaten“, ward noch 1870/71 zur vollen Wirklichkeit; nun bahnte sich jene Annäherung an, die am 7. Oktober 1879 zum Zweibund führte, der gerade in jenen Kreisen, die enthusiastisch die Errungenschaften anno 1870/71 in ihren Sedan- und Reichskommissen, den Siegesfeiern begrüßt hatten, die mächtigste Stütze fand.

Nach den langen, unseligen Zeiten des Zweifels und nagendster nationaler Sorge besteht heute der Bund Zollern-Habsburg seine Blutprobe, eben jener Bund, den alle Deutschgestimmten schon anno 1870 so sehnlich herbeiwünschten und der bereits sein Ehrenzeugnis erworben hat. Kein geringerer als der unvergängliche, unsterbliche Schefel hat ihn besungen in den sieg- und zukunfts-freudigen Worten:

Nachbarn sind heut, und nicht entzweit,
Die an der Donau, die am Rhein.
O mögen sie für alle Zeit
Siegreiche Waffenbrüder sein.



Altpreußische Romantik in Polen

Von Bruno Pompecki



Nach der Schlacht bei Maciejowice 1794 bildete Praga das letzte Bollwerk der Polen, das dann am 4. November unter Suworow erstürmt wurde. Warschau kapitulierte am folgenden Tage. Ein furchtbares Blutbad hatte den russischen Sieg geschändet. Alle Greuel der Warschauer Straßenschlacht hat auch jener deutsche Schriftsteller als Leutnant in russischen Diensten durchgemacht, der in unserer Literatur durch seinen „Spaziergang nach Syrakus“ (1803) berühmt geworden ist: J. G. Seume (1763 bis 1810), dem wir neben Zacharias Werner (1768 bis 1823) die zahlreichsten und wertvollsten Polengedichte jener Zeit verdanken und der unter allen, die im achtzehnten Jahrhundert literarisch für oder gegen Polen Partei nehmen, eine Mittelstellung einnimmt. Durch die dritte Teilung Polens wurde Warschau, das aus der Städtezeit her einen starken Prozentsatz deutscher Bürger besaß und unter Poniatowski Zentrum des internationalen literarischen Verkehrs gewesen war, preußisch und blieb es bis 1806, jener Ort, wohin 1775 Goethes Wezlarer Tischgenosse August Friedrich von Goué